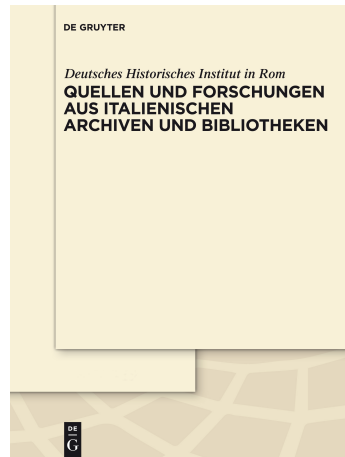


Citation style

Girgensohn, Dieter: review of: Giannina Tomassoli Manenti (ed.), *Le carte di S. Giorgio in Braida di Verona (1075-1150)*. Archivio Segreto Vaticano, Fondo Veneto 1, Cittadella (Padova): Presso Bertoncello Artigrafiche, 2007, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, --, 88 (2008), p. 791-794, DOI: 10.15463/rec.1189725917

First published: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, --, 88 (2008)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

reiche Arbeit von Cinzia Lorandini überzeugt durch klare Gliederung des reichhaltigen Materials, durch faktenbezogene Diskussion der theoretischen Prämissen und durch die quellennahe Analyse der Wechselwirkungen makro- und mikroökonomischer Prozesse. Insofern kann das Fallbeispiel der Familienfirma Salvadori mit Recht das Interesse über den regionalen Rahmen und den engeren fachlichen Bereich der Wirtschaftsgeschichte des Alpenraumes hinaus beanspruchen.

Elisabeth Garms-Cornides

Le carte di S. Giorgio in Braida di Verona (1075–1150). Archivio Segreto Vaticano, Fondo Veneto I, a cura di Giannina Tomassoli Manenti, Cittadella (Padova) (tip. Bertinello Artigrafiche) 2007, CLXIV, 515 S. m. 1 Graf. u. 1 Kt. (Privatdruck, beziehbar von Paolo Manenti, Casella Postale 29, I-00132 Roma Borghesiana); Le carte antiche di San Pietro in Castello di Verona (809/10–1196), a cura di Antonio Ciaralli, Fonti per la storia dell'Italia medievale, Regesta chartarum 55, Roma (Istituto storico italiano per il Medio Evo) 2007, CXI, 181 S. m. 1 Kt., ISBN 978-88-89190-36-4, € 50. – Vor einem Jahr konnte auf den Plan, alle Urkunden aus Verona bis 1200 alsbald zu veröffentlichen, hingewiesen werden (QFIAB 87 [2007] S. 644); inzwischen ist – außer dem damals bereits erwähnten Band von Ciaralli – ein guter Teil des reichsten Bestandes erschienen: wahrlich zwei schöne Schritte auf dem Wege zur Verwirklichung des hochfliegenden Vorhabens. San Giorgio in Braida wurde 1046 auf einer Wiese am linken Etschufer gegenüber der Kathedrale gegründet und für den Benediktinerorden bestimmt; Stifter war *Cadalus*, wahrscheinlich aus vornehmer Veroneser Familie stammend, damals Bischof von Parma und später als Honorius II. Gegenspieler Papst Alexanders II. Da er sich aber den Nießbrauch der geschenkten Güter auf Lebenszeit vorbehielt, mag bis zu seinem Tode (1071–72) gar keine Besiedlung erfolgt sein, wie Tomassoli Manenti argumentiert (S. XIII f. Anm. 36), jedenfalls wird die Existenz eines Konvents erst im Jahre 1075 durch die Nennung einer Äbtissin belegt. Doch nicht einmal ein halbes Jahrhundert später sind dort Augustiner-Chorherren anzutreffen. Die Kirche San Pietro in Castello lag in geringer Entfernung flussabwärts auf einem befestigten Hügel oberhalb des römischen Theaters. Sie gilt als eine der ältesten Veronas, genannt seit dem Ausgang des 8. Jh., die Schenkung des Bischofs *Ratoldus* von 809–10 liefert ein sicher datierbares Zeugnis. Später erscheint sie als Sitz eines Kollegiatstiftes, an dessen Spitze ein Archipresbyter stand. Beiden Institutionen ist gemeinsam, dass sie wegen fortgeschrittener Dekadenz 1441 von Eugen IV. der Kanonikerkongregation von S. Giorgio in Alga übereignet wurden. Als Clemens IX. 1668 diese aufhob, wurden ihre Archivalien aus dem Hauptkonvent auf einer Insel der Lagune Venedigs in die dortige Apostolische Nuntiatur verbracht, wo sie die Turbulenzen der Kloster-

aufhebungen vor und in der napoleonischen Periode unbeschadet überdauerten, auch noch nach dem Ende der Republik und der bei dieser akkreditierten diplomatischen Vertretung einfach in deren einstigem Gebäude verblieben, bis man endlich 1835 das gesamte Material der Nunziaturkanzlei in das Vatikanische Archiv transportierte. Dort bildet es den großen Fondo Veneto mit tausenden von Urkunden und Aktenbänden. – Daraus, aber auch aus anderer Quelle schöpfend, veröffentlicht Tomassoli Manenti 161 Stücke. Bei einem Dutzend handelt es sich allerdings um bloße Erwähnungen; nur für 15 haben sich vorherige Drucke auffinden lassen. Die Edition setzt mit dem Jahr der ersten Nennung einer Äbtissin ein und endet aus arbeitsökonomischen Gründen mit der Mitte des 12. Jh. Vor diesem Zeitraum sind über 90 Urkunden erhalten, bis 1200 sollen es insgesamt 1200 sein, also ein gewaltiger Bestand. Die jetzt vorgelegten Texte bezeugen in ihrer großen Mehrzahl Handlungen von Privatleuten – Schenkungen, Verkäufe, Tauschgeschäfte –, die fast ausschließlich durch Notariatsinstrument festgehalten worden sind. Dessen bediente sich sogar Herzog Heinrich der Schwarze von Bayern, als er 1100 in Este, dem Stammsitz seines Großvaters Azzo, eine Schenkung beurkunden ließ, in Gegenwart seines Vaters Welf und seines gleichnamigen Bruders. Herausragend sind ferner ein Diplom Heinrichs IV. (D H IV 289) und ein Gerichtsakt seines Kanzlers *Gregorius*, Bischofs von Vercelli (1077), ein feierliches Privileg Innozenz' II. (JL 7580) und einige Stücke von Veroneser Bischöfen. Diese ließen im 12. Jh. Siegelurkunden anfertigen, doch schon Äbte bedienten sich der Dienste von öffentlichen Notaren wie die Laien. Nicht wenige Originale weisen auf der Rückseite eine *notitia* auf, die Kurzfassung des Inhalts; sie wiederzugeben dürfte nicht geringe Mühe gekostet haben. Das ist jeweils Teil des Kommentars, der jedem Stück außer dem italienischen Regest vorangestellt ist. Sorgfalt verrät, dass für die Herstellung der Texte auch erhaltene Kopien herangezogen worden sind, selbst wenn sie sich nicht im Fondo Veneto befinden. Bei der Lektüre störend wirkt der übermäßige Gebrauch runder Klammern, um die Ergänzung der durch Kürzung ausgelassenen Buchstaben zu kennzeichnen. Das sollte wirklichen Zweifelsfällen vorbehalten bleiben, es erzeugt nur Überdross, wenn man zum hundertsten Mal *s(crip)s(i)* in einer Unterschrift lesen muss und *mil(lesimo)* oder *mill(esimo)* in einer Datierung. Hervorzuheben ist positiv das Register, das neben den Namen eine erfreuliche Fülle von Sachbegriffen aufweist. Die ausführliche Einleitung bietet nicht nur Auskunft über die Überlieferung, sondern beginnt ebenfalls mit der Auswertung des vorgelegten Materials, insbesondere mit Ausführungen zur institutionellen Geschichte des Klosters. Dort stand nach dem Übergang an die Augustiner ein *Pelegrinus* an der Spitze der Chorherrengemeinschaft, zunächst mit dem Titel *archipresbyter*, bald aber *prepositus* genannt. Die

Irritation über das gleichzeitige Vorkommen mehrerer Dignitäre der Institution (S.LXXXVII-XCV) lässt sich beseitigen, wenn man annimmt, dass der erste Propst mit zunehmendem Alter hinfällig wurde, denn nach 1144 tritt er selbst in den Urkunden gar nicht mehr auf, sondern es handelt nur noch sein Bruder *Gerardus* in seinem Namen; zur Unterstützung mag dem Propst zunächst 1147 ein nachgeordneter *prior* beigelegt, dann wird er 1148 durch einen neuen *prepositus* abgelöst worden sein, während er noch 1149 gelebt zu haben scheint. – Ciarallis Edition der ältesten Urkunden von S. Pietro in Castello, erschienen in der angesehenen Publikationsreihe des römischen Mittelalter-Instituts, bietet 45 Nummern, dazu aus dem Original in der Kapitelbibliothek Verona die Aufzeichnung eines Tauschgeschäfts, das Bischof *Ratherius* 947 für die ihm unterstehende Kirche vollzogen hat. Nur ein gutes Drittel war bisher gedruckt. Von besonderer Bedeutung sind gleich zu Anfang die fünf Bischofsurkunden des 9.–10. Jh., von denen allerdings drei als gefälscht angesehen werden müssen, und gegen Schluss der Sammlung die drei Papsturkunden, je ein feierliches Privileg Alexanders III. und Urbans III. sowie ein Mandat Coelestins III., zwei davon im Original erhalten. Dazu kommen eine Indulgenzverleihung des Kardinallegaten *Fidantius* von 1193, deren Originalkehr noch nicht kannte, und die notarielle Aufzeichnung über eine päpstliche Handlung: Als Urban sich 1186 in Verona aufhielt, zelebrierte er, umgeben von seinen Kardinälen, in der Kirche S. Pietro das Hochamt und ließ einen Ablass verkünden (vgl. IP 7,1 S.250f.). Ein gravierender Fehler ist dem Hg. unterlaufen, als er den Text eines Tauschgeschäfts von Erzpriester und Kapitel aus dem Jahre 1105 lediglich aus einer Kopie veröffentlichte (S.65–70 Nr.20), während das Original in demselben Fonds vorhanden, aber durch die Unachtsamkeit eines Archivars in den Bestand von S. Giorgio in Braida eingeordnet worden ist. So hat Tomassoli Manenti (S.98–103 Nr.38) sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, es im parallelen Urkundenbuch nochmals – und besser – zu edieren (obwohl es sachlich gar nicht dorthin passt). Auch Ciaralli liefert in den Kommentaren vor den einzelnen Stücken eingehende Informationen zu deren Überlieferung und Inhalt. Das Register beschränkt sich auf die Personen- und Ortsnamen, Sachbetreffende fehlen leider. Urkunden sind Schriftstücke rechtlichen Inhalts, kein Urkundenbuch sollte deshalb ohne einen Index wesentlicher Sachbegriffe erscheinen, bietet ein solcher doch stets eine wesentliche Hilfe bei der Erschließung des Materials. Die umfangreiche Einleitung gibt Auskunft über die Geschichte der Institution und die Schicksale ihrer Archivalien. Mit Skepsis liest man aber, die Kargheit des Urkundenbestandes aus den beiden letzten Jahrzehnten des 12. Jh., während doch anderswo die Mengen förmlich explodierten, sei als Indiz für das Ausbleiben von Zuwendungen und damit für vermindertes Ansehen des Stiftes zu werten

(S. XLVI-XLVIII). Dagegen spricht, dass ein Papst die Kirche durch mehr als einen Besuch mit großem Gepränge auszeichnete; außerdem lässt sich ein Verzicht auf die übliche Güterverwaltung mit entsprechendem schriftlichen Niederschlag kaum vorstellen. Stattdessen liegt der Gedanke an einen Überlieferungszufall näher: die Annahme, irgendwann sei aus dem Urkundenbestand von S. Pietro das für unwichtig erachtete Material weggeworfen worden; schließlich gehören Kassationen zum archivalischen Alltag.

Dieter Girgensohn

Codex publicorum (Codice del Piovego), vol. II, a cura di Bianca Lanfranchi Strina, Monumenti storici pubblicati dalla Deputazione di storia patria per le Venezie, n. s. 26 = Fonti per la storia di Venezia, sez. I: Archivi pubblici, Venezia (Deputazione – Comitato per la pubblicazione delle fonti relative alla storia di Venezia) 2006, VIII S. u. S. 263–903 m. 5 Abb., ISBN 978-88-88055-05-3, € 60. – Für den Schutz des öffentlichen Grundbesitzes schuf der Große Rat Venedigs 1282 eine einzige Behörde, indem er vier bereits seit Längerem bestehende Ämter zusammenfasste: das *officium publicorum comunis a Grado usque ad Caput Aggeris*, wie es im Einsetzungsbeschluss heißt. Die Bezeichnung schwankte, die Amtsinhaber, immer drei auf Zeit gewählte Adelige mit richterlichen Befugnissen, hatten Sorge zu tragen, wie häufig genauer formuliert wird, *de universis publicis, videlicet aquis, terris, paludibus et canetis, positis infra dicta confinia*; abkürzend führte man sie als *officiales super publicis*. Der alltägliche Sprachgebrauch machte daraus Piovego. Neben eher marginalen Aufgaben wie der Aufsicht über Darlehengeber (*usurarii*) hatten sie vor allem darüber zu wachen, dass sich im Territorium des Venezianer Dukats, also von Grado bis Cavarzere, niemand Übergriffe zu Lasten des öffentlichen Grundes erlaubte, wobei die Verkehrswege auf den Kanälen sowie auf den Gassen und Brücken besonders im Blick standen. Aber sie erhielten auch Streitfälle zwischen Privatleuten übertragen, etwa wenn es um die Zuwegung über ein angrenzendes Grundstück ging oder um das Recht, dass ein Nachbar nicht einem Fenster das Licht versperren durfte. Dabei waren die Besitzverhältnisse und Gerechtsame während der jeweils zurückliegenden 100 Jahre zu untersuchen, für die geltend gemachten Ansprüche mussten die urkundlichen Belege eingereicht werden. Daraus entstanden dann die Urteile, oft mit ausgiebiger Beweiswürdigung. Der heutige Fonds der Giudici del Piovego im Staatsarchiv Venedig setzt erst mit dem 16. Jh. ein. Aber ein Register der Entscheidungen aus dem ersten halben Jahrhundert ihres Bestehens hat den Weg in die gewaltige Sammlung von Emmanuele Antonio Cicogna gefunden und ist mit ihr in die Bibliothek des Museo Correr gelangt. Dieses zu veröffentlichen hatte sich die Venezianer Deputazione di storia pa-